

Von Stephan Russ-Mohl

Das Fazit des Buches lautet knapp: „Es ist alles verrückt – aber es ist passiert.“ Und Ugo Magri, Politikjournalist bei der italienischen Tageszeitung *La Stampa* fügt hinzu: „Bleibt zu hoffen, dass sich eine solche Epoche nicht wiederholt.“ Die Rede ist dabei von Silvio Berlusconi Medienzirkus. Bisher hat sie sich zwar nicht wiederholt, aber wie Donald Trump die Medien in den USA und weltweit am Nasenring durch die Manege zieht, erinnert zumindest medienaffine Italiener doch an ihren langjährigen Ministerpräsidenten, der 2023 mit 86 Jahren verstarb. Über beide Politiker gibt es inzwischen Dutzende Biografien. Was bisher gefehlt hat, ist ein Buch, das sich dezidiert damit befasst, wie Berlusconi die Medien instrumentalisierte und sich selbst in den Medien inszenierte. Marco Galluzzo, Politikredakteur des *Corriere della Sera*, hat diese Lücke jetzt mit einer nicht autorisierten Biografie des „Cavaliere“ geschlossen.

Großmäulige Kommunikatoren

Wer das Buch „Berlusconi confidential“, das bisher nur auf Italienisch erschienen ist, liest, entdeckt unzählige Gemeinsamkeiten zwischen Berlusconi und Trump. Der italienische Medienmogul war zwar nicht der Lehrmeister des amerikanischen Reality-TV-Stars, aber fraglos doch sein Vorläufer. Und wenn Trumps Kommunikationsteam heute weltweit populistischen Nachahmern vormacht, wie sie ihnen nicht wohlgesinnte Journalisten bekriegen können und trotzdem tagtäglich in den Medien präsent sind, dann sind Trumps Leute auch bei Berlusconi in die Schule gegangen. ^(N)

Die vielleicht wichtigste Gemeinsamkeit: Beide waren große und großmäulige Kommunikatoren und in dieser Rolle zugleich Täter und Opfer der Medien. Opfer vor allem, wie Autor Galluzzo am Beispiel Berlusconis festhält, weil er „Zielscheibe einer unaufhörlichen Belagerung“ war: „24 Stunden am Tag, 365 Tage im Jahr, mit Wachen und Beobachtern, die ihm auflauerten.“

Die Gemeinsamkeiten von Berlusconi und Trump tangieren auch den privaten Bereich: Beide

Der „Cavaliere“

Mit Unterbrechungen war Silvio Berlusconi von 1994 bis 2011 viermal Ministerpräsident Italiens. In den 70er Jahren begann er, ein Netz an privaten TV-Sendern aufzubauen. Heute ist diese MediaForEurope eine der größten Privatsendergruppen Europas.



Foto: APA / AFP / Alberto Pizzoli

In Italien wird gerade aufgearbeitet, wie der langjährige Ministerpräsident Silvio Berlusconi die Medien vor sich hertrieb. Gleichzeitig werden heutige Parallelen zu Donald Trump deutlich.

Schmeicheln und beleidigen



Lesen Sie auch „Die wirkliche Macht geht vom Fernsehen aus“ (5.9.1996) von Gianluca Wallisch auf [furche.at](https://www.furche.at).



inszenierten ihre Vorliebe für schöne junge Frauen so medienwirksam, dass sie damit auf übelste Weise ihre Ehepartnerinnen brükierten. Und beide waren immer wieder ordinär: Trump prahlte als Pussy-Grapscher und war in Skandale mit dem Pornostar Stormy Daniels sowie mit dem Sexualstraftäter Jeffrey Epstein verwickelt. Berlusconi veranstaltete Bunga-Bunga-Partys oder paukte eine seiner minderjährigen Gespielinnen aus dem Polizeigewahrsam heraus. Beide wirkten in einem Ausmaß zerstö-

rerisch auf die Medienkultur in ihren Ländern wie kaum je ein anderer gewählter Politiker in einer Demokratie. Dabei hat Berlusconi als Chef der wichtigsten drei Privatsender in Italien womöglich noch mehr Schaden angerichtet als Trump in den USA. Jedenfalls waren beide unübertroffen in ihrem Spiel mit Journalisten, das Galluzzo minutiös nachzeichnet. Vieles, was er dabei über Berlusconi erzählt, erinnert jedenfalls erstaunlich stark an Trump: Zehn Jahre lang, bis 2011, „herrschte ein Medienkrieg ohne

Regeln – außer einem geradezu anfallartigen Goldrausch“, bei dem Journalisten die Goldgräber gewesen seien, die Berlusconi Tag und Nacht auflauerten.

Leider ist Galluzzos Report eine eher oberflächliche Sammlung von Anekdoten, die aber das Kommunikationsgenie Berlusconis und die Maßlosigkeit seines Kommunikationsbedürfnisses offenlegt. Hinzu kamen seine sprichwörtliche Unbekümmertheit und die natürliche Unfähigkeit, ein Geheimnis zu bewahren. Dem Buch entnommen ist auch ein Zitat von Indro Montanelli, dem vielleicht namhaftesten italienischen Journalisten des 20. Jahrhunderts. Er nannte Berlusconi „einen professionellen Lügner“, der „alle belügt, immer, auch sich selbst, bis

„Beide, Berlusconi und Trump, wirkten in einem Ausmaß zerstörerisch auf die Medienkultur in ihren Ländern wie kaum je ein anderer gewählter Politiker in einer Demokratie.“

MEDIENWELTEN

Wer hält die Kamera?

Von Claudia Paganini

Am 19. September lässt Präsident Donald Trump die Presseausweise der für CNN, MS NOW und *Politico* akkreditierten Journalistinnen und Journalisten einziehen. Er rechtfertigt die Maßnahme mit der angeblichen „Fake News“-Berichterstattung der drei Medien, die in der Folge Klage einreichen. Für die amerikanische Öffentlichkeit sind die Ereignisse insbesondere deshalb folgenreich, weil die Fernsehberichterstattung aus dem Weißen Haus seit Langem über ein Poolsystem organisiert wird: Da bei vielen Terminen aus Platzknappheit nur eine begrenzte Zahl von Kamerateams zugelassen werden kann, übernimmt jeweils ein Sender die Aufnahmen und stellt sein Video- und Tonmaterial dann den übrigen Medien zur Verfügung. Am Montag wäre CNN an der Reihe gewesen. Nach-

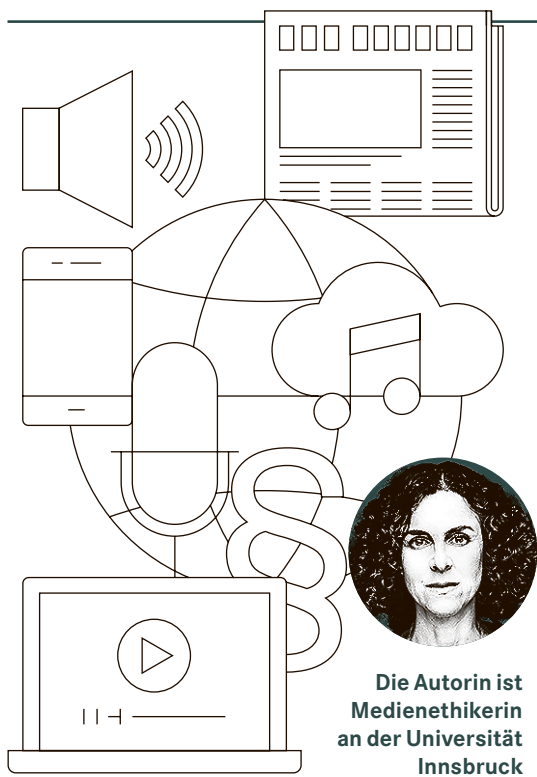
dem der Sender aber nicht mehr zugelassen war, weigerten sich ABC, CBS, NBC und Fox, seinen Platz einzunehmen. Die gemeinsame Pool-Berichterstattung über den Präsidenten wurde ausgesetzt. Für die – je nach Lesebrille – solidarischen oder ungehorsamen Medien bedeutet dieser Schritt, Nachteile in der eigenen journalistischen Arbeit in Kauf zu nehmen. Zugleich verteidigen sie damit aber eine grundlegende Voraussetzung einer unabhängigen Presse: Politische Machthaber dürfen nicht darüber entscheiden können, welche Redaktionen Zugang zu Informationen erhalten.

Fast zeitgleich hat das Weiße Haus einen rund um die Uhr laufenden Video-

kanal namens „Trump TV“ gestartet. Das ist selbstverständlich legitim. Eine Regierung darf ihre eigene Sicht auf politische Ereignisse verbreiten. Die dabei generierten Inhalte sind aber kein Ersatz für unabhängige Berichterstattung.

Denn Auftragskommunikation kennt weder Distanz noch Kontrolle. Sie bestimmt, welche Ereignisse ausgewählt und wie sie ins Bild gerückt werden. Der Konflikt reicht deshalb über die Frage hinaus, wer die Kamera hält. Auf dem Spiel steht, ob Politik weiterhin Gegenstand unabhängiger Beobachtung bleibt. Die gemeinsame Weigerung der Sender ist daher kein Rückzug aus journalistischer Verantwortung, sondern der Versuch, ihr Fundament zu erhalten.

„Die gemeinsame Weigerung der Sender ist kein Rückzug aus journalistischer Verantwortung, sondern der Versuch, ihr Fundament zu erhalten.“



Die Autorin ist Medienethikerin an der Universität Innsbruck